



Nordwesterweiterung des LSG

Die Nordwest-Flanke der Sächsischen Schweiz - weiterhin ein Stiefkind des Landschaftsschutzes ?

Die Sandsteinwelt der Sächsischen Schweiz wurde seit 1956 als Landschaftsschutzgebiet unter Schutz gestellt. Doch an der Nordwest-Ecke der Sächsischen Schweiz nördlich von Lohmen gibt es ein Gebiet, welches ebenfalls Sandsteinformationen und schützenswerte, wertvolle Natur besitzt. Um eine Einbindung dieser Nordwestflanke in das LSG Sächsische Schweiz bemüht sich Dietrich Graf, Forstamtsleiter des Forstamtes Lohmen, seit langem. Mit seiner über 30jährigen (!) Erfahrung als Kreisnaturschutzbeauftragter des Landkreises Sebnitz wird Dietrich Graf als Autor des folgenden Beitrages dieses Gebiet vorstellen und insbesondere dessen Schutzwürdigkeit begründen.

Es überrascht den Kenner schon außerordentlich, daß bei der 1956 erfolgten Ausweisung des Landschaftsschutzgebietes Sächsische Schweiz die naturräumlich so bedeutsame Nordwest-Flanke des Elbsandsteingebietes nahezu unberücksichtigt blieb und lediglich einige Teilbereiche davon dem 18 Jahre später gebildeten, dazu ganz andersartigen Landschaftsschutzgebiet Pillnitzer Elbhänge - Schönfelder

Hochland zugeordnet wurden. Darunter befand sich auch der Liebethaler Grund, die ehemals als Malerstraße so berühmte gewesene Eingangspforte zur Sächsischen Schweiz. Doch schon damals blieb der übrige Teil dieses nordwestlichen Quaderstein-Winkels weitgehend unentdeckt, was sich bislang auch in einer recht stiefmütterlichen Behandlung dieses Gebietes seitens der touristischen Literatur und selbst

durch die doch sonst lückenlos tätige Heimatforschung zeigt. Die Nichtbeachtung bei der Unterschutzstellung als Landschaftsschutzgebiet Sächsische Schweiz entspringt somit einer zumindest aus Dresdener Sicht doch noch weitverbreiteten Unkenntnis über diesen stillen Landstrich. Ausgenommen von diesem Urteil sei jedoch ausdrücklich Professor Ernst Neef, der allerdings 1960 in seiner naturräumlichen Gliederung Sachsens diesen ihm gut bekannten Sandsteinteil, aus welchen Gründen auch immer, bereits zur Lausitzer Platte zählte.

Das Landschaftsschutzgebiet Sächsische Schweiz wurde inzwischen durch das Landesnaturschutzgesetz von 1992 zur Nationalparkregion aufgewertet. Ausgeblieben ist bislang jedoch eine Grenzverlauf-Berichtigung. Es liegt nahe, die Nationalparkregion Sächsische Schweiz nordwärts um die Lausitzer Vorberge bei Sebnitz, das mittlere Polenztal und die Nordwest-Flanke zwischen Lohmen und Eschdorf im Sinne einer bereits 1956 angeregten Landschaftsschutzgebiet-Vorzone zu erweitern. Dabei ist der letztgenannte Dittersbacher Sandsteinzipfel besonders vorrangig zu betrachten.

Morphologisch gesehen handelt es sich hier um einen ausgeprägt selbständigen Teilbereich des Elbsandsteingebietes. Obwohl noch überall Quadersandstein ansteht, ist allerdings der kulturgeographische Begriff Sächsische Schweiz dafür kaum noch geläufig (ganz im Gegensatz zum nordöstlichen Zipfel der sächsischen Sandsteinplatte, wo ja bekanntlich auch die benachbarten Granitbereiche als Sächsi-

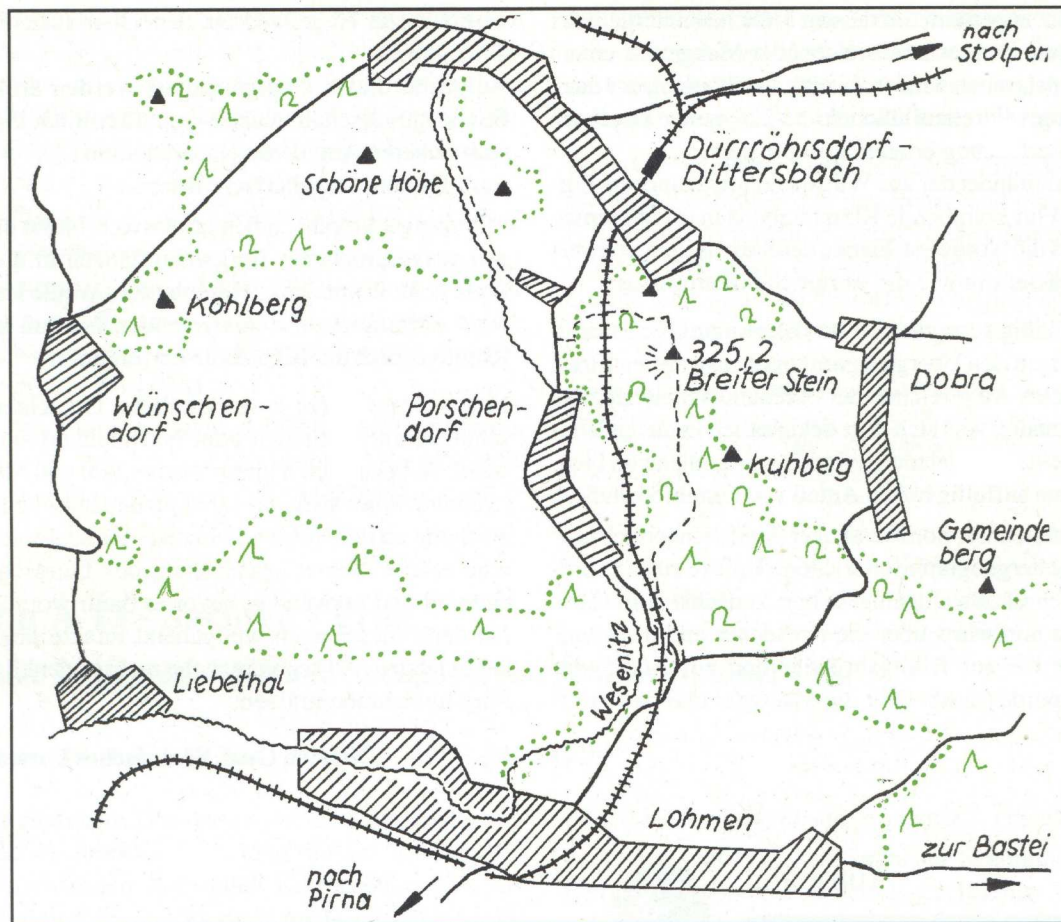
sche Schweiz bezeichnet werden).

Zur Lausitzer Platte hin ist die Nordwest-Flanke des Kreidesandsteines durch einen schon recht granitartig geformten Höhenzug entlang der Lausitzer Überschiebung abgegrenzt, der über Kohlberg, Schöne Höhe, Quellenberg, Kuhberg und Dobraer Gemeindeberg verläuft. Am Fuß des Teilstückes Schöne Höhe - Quellenberg - Kuhberg liegt das Porschendorfer Becken, das nach Süden zu durch den flachen Felskamm des Liebethaler Wäldchens und Mühlsdorfer Karschwinkels von der Lohmener Ebenheit getrennt wird. Östlich der Wesenitz stößt die Lohmener Ebenheit unmittelbar an den genannten Höhenzug, der hier durch den Dobraer Gemeindeberg gebildet wird und mit dem Fuchshübel einen felsigen Vorberg aufweist.

Ähnliche Sandsteinerhebungen treffen wir weiter ostwärts unter der Lausitzer Überschiebung auch am Hutenberg (Teichs Bruch), an der Hohburkersdorfer Höhe (Schelles und Wehners Bruch) und am Waitzdorfer Berg (Steinberge) an. Westwärts befindet sich auf dem Kuhbergrücken ebenfalls eine vorgelagerte Aufragung: der Breitenstein. Während der Fuchshübel mit seiner abgerundeten Felsbank noch typisch elbsandsteinisch aussieht, erinnert der Breitenstein mit seinen scharfkantigen Felsklippen und Blockfeldern eher an sudetische Gebirge als an die Sächsische Schweiz.

Gerade diese die Granitverhältnisse vortäuschende Morphologie macht aber den Breitenstein so markant und reizvoll. Seine während der Lausitzer Überschiebung in einzelne Felsklippen zertrümmerte Sandsteinkuppe breitet sich rückenartig in Nord/Süd-Richtung aus - daher die Bezeichnung „Breitenstein“ - und geht westwärts am Steilabfall zum Porschendorfer Becken in ein ausgedehntes Blockfeld über, das zahlreiche Einsturzhöhlen aufweist. Überall fällt im Breitensteingebiet die starke tektonische Beanspruchung des Sandsteines auf. Das Gestein wurde vor allem durch Kieselsäure verhärtet und zeigt daher nicht die sonst beim Sandstein gewohnten abgerundeten Kanten; die Felsblöcke sind vielmehr recht scharfkantig geblieben.

Manche Felsoberflächen weisen durch die Verrieselung auch einen eigentümlich dunklen Fettglanz auf, der jedoch nicht mit dem größtenteils hellen, seltener völlig vergrüneten „Harnischen“ verwechselt werden sollte. Diese durch Reibung spiegelartig geglätteten Gesteinsflächen treten am Breitenstein in beeindruckend hoher Anzahl auf und erreichen hier außerdem die mit Abstand größten Ausmaße von allen Harnischen entlang der Lausitzer Überschiebung. Der Kundige findet schließlich auch durch Druck zermalmte und wieder verfestigte Gesteinsteile: die sogen. „Mylonite“ oder „Netzleisten“. Der Breitenstein stellt somit ein Kleinod unter den erdgeschichtlichen Zeugen entlang der Lausitzer Überschiebung dar. So großflächig und vielgestaltig wie hier ist anderswo im Elbsandsteingebiet die tektonische Einwirkung des angrenzenden Granits kaum sichtbar.



Harnischblöcke weist auch der Dobraer Gemeindeberg auf. Weitere Blockfelder kleineren Ausmaßes befinden sich noch an der Schönen Höhe und am Quellenberg. Bei den auffälligen Harnischen dieser nordwestlichen Elbsandsteinflanke handelt es sich also keinesfalls um Gletscherschliffe, wenngleich hier zur Elsterkalkzeit das Gletschereis von Norden her bis in das Innere des Kreidesandsteingebietes vordrang.

Zeugen jener Vereisung sind vielmehr die mächtigen Gletscherablagerungen auf den Fluren von Dittersbach, Dürnröhrsdorf, Dobra, Porschendorf und Lohmen. Sie bestehen aus Beckentonen, Geschiebelehm sowie kiesigen Deckschichten und können kleinräumig ein stark kuppiges Gelände bilden, wie das beispielsweise bei Mühlisdorf in der „Dilche“ (gleich „Delle“, Ortsbezeichnung für Vertiefung) der Fall ist.

In solch einer schmelzwassergeprägten Zertalung weist auf Wünschendorfer Flur nahe der Klemnitzbach eine unbenannte Sandstein-Durchragung mit ihrem rundhöckerartigen Aussehen möglicherweise auf eine unmittelbare Gletschereinwirkung hin; die einstige wandbildende Oberkante könnte durch Einschub zu Rundhöckern abgeschliffen worden sein, wobei mögliche Gletscherschrammen im weichen Sandstein längst verwittert wären. Immerhin ist dort vom Äußeren her eine gewisse Analogie zu den Gletscherschliffen bei

den ebenfalls aus Sandstein gebildeten Weißen Steinen am Pankratzer Sattel in Nordböhmen denkbar.

In die jüngste Erdgeschichte des Dittersbacher und Lohmener Raumes fällt schließlich die Bildung des Wesenitztales. Der Wesenitzdurchbruch zwischen Schöner Höhe und Quellenberg hinterließ im tektonisch gestörten Sandsteingrenzsaum ein gebirgsartiges Kerbtal mit blockerfülltem Flußbett. Anschließend folgt im Porschendorfer Becken ein schwach mäandrierender Flußlauf. Erst mit dem Eintritt der Wesenitz in die Lohmener Ebenheit ist zwischen Nietzelgrund und Liebethaler Grund auf längerer Strecke die für Sandsteingebiete eigentlich typische steilwandige Klamm anzutreffen.

Nahezu identisch mit der Grenze zwischen Sandstein und Granit verläuft nördlich der Schönen Höhe im Lieblingstal der Schullwitzbach. Im Niederlohmer Wald fließen zur Wesenitz die Wasser vom Oberen und vom Niederen Biensgraben. Östlich vom Dobraer Gemeindeberg entspringt in einem weitverzweigten Quellgebiet das ebenfalls in die Wesenitz mündende Brausenitzflüßchen.

Hier fällt dem aufmerksamen Betrachter auch eine frühmittelalterliche Wasserkunst auf: Durch einen künstlichen Graben wurde früher aus dem Hutten Wasser vom Laubborn

der Brausenitz zugeführt, um diesem Fließchen unterhalb der Räumichtwiese Wasser in ausreichender Menge mit einem weiteren Kunstgraben wieder abzapfen zu können, der dann als sogenanntes Forellenfließchen die Lohmener Dorfbach in ihrer Wasserführung erheblich stabilisierte.

Bei Liebethal mündet der aus Wünschendorfer und aus Porschendorfer Flur kommende Klemnitzbach in die Wesenitz. Ansonsten ist die Nordwest-Flanke der Sächsischen Schweiz ähnlich gewässerarm wie das übrige Sandsteingebiet.

Vegetationsmäßig vermittelt der nordwestliche Quadersandstein-Grenzraum den Übergang vom trocken-warmen Elbtal zum allerletzten Ausstreichen der borealen Nadelwaldzone in der Westlausitz, was sich dort bekanntlich in ausgedehnten Kiefernheiden, einzelnen Tieflandsvorkommen von Fichte sowie einem auffällig hohen Anteil von Graubirke äußert.

Außerdem stellt unser nordwestlicher Sandsteinbereich eine pflanzen- wie tiergeographisch wichtige Brücke zu den nördlich gelegenen Großwaldgebieten her: zunächst zum Carswald, von da nordwärts über die Dresdener und die Laußnitzer Heide bis zur Königsbrücker und zur Ruhlander Heide, oder nordostwärts über die Massenei und das Nord-

westlausitzer Hügelland bis zum Oberlausitzer Heide- und Teichgebiet.

Aufgrund dieser Übergangslage werden ärmere Eichen-/ Buchengesellschaften überwiegend colliner Prägung mit einem höheren Anteil von Nadelbäumen (Kiefer, Tanne, aber auch Fichte) vorgeherrscht haben.

Pflanzengeographisch bemerkenswert bleibt das Hinabsteigen ausgesprochener Bergwaldpflanzen in die Hügelland-Stufe (z.B. Rippenfarn, Hasenlattich, Weiße Pestwurz), was wohl vorrangig auf den steigenden Einfluß kontinentalen Klimas östlich der Elbe zurückzuführen ist.

Möge dieses kurze naturräumliche Gutachten die Naturschutzverantwortlichen zum Nachdenken anregen. Landschaft ist bekanntlich immer Naturraum und Menschenwerk in einem. Aber auch aus landnutzungsgeschichtlicher Sicht erscheint an der Nordwest-Flanke der Sächsischen Schweiz eine solche Gebietserweiterung des Landschaftsschutzes sinnvoll und notwendig, bevor es dafür womöglich zu spät ist; denn dieser noch weitgehend intakte ländliche Raum hat in letzter Zeit schon manche recht bedenkliche Veränderung hinnehmen müssen.

Dietrich Graf, Sächsisches Forstamt Lohmen